

## 5 Jahre Hoffnungsbarometer

Dr. Andreas M. Walker

Seit Herbst 2009 hat swissfuture bereits fünf Mal Daten zur Zukunftseinschätzung der Bevölkerung erhoben. Mittlerweile nehmen über 20'000 Personen an der jährlichen Internet-Umfrage teil.

### Rückblick

Seit rund 30 Jahren finanziert eine schweizerische Bank das „Sorgenbarometer“ und ein anderes schweizerisches Finanzinstitut finanziert das „Angstbarometer“. Diese beiden „Barometer“ zur Einschätzung der mentalen Zukunftserwartung der Schweizer Bevölkerung sind mittlerweile zu festen Bestandteilen der medialen Berichterstattung und politischen Diskussion in der Schweiz geworden.

Angesichts dieser eher einseitigen Diskussion von negativen Zukunftsperspektiven in der Schweiz initiierten Dr. Andreas M. Walker und Dr. Francis Müller von swissfuture 2009 das „Hoffnungsbarometer“, um eine andere Perspektive aktiv in die Zukunftsdiskussion in der Schweiz einzubringen. 2010 stiess Dr. Andreas Krafft zum Team, er übernahm 2012 die akademische Leitung.

Dank weitergehender Kontakte konnte das Hoffnungsbarometer sowohl in der Zukunftsforschung wie auch interdisziplinär in der Salutogenese, in der Logotherapie und Existenzanalyse und in der Positiven Psychologie platziert werden. Krafft konnte als Dozent der Universität St. Gallen seit 2010 die Forschungsreihe an den Konferenzen der International Positive Psychology Association (IPPA) und den European Conferences on Positive Psychology in Philadelphia, Moskau und Los Angeles präsentieren. So stiessen mittlerweile die führende Sinn-Forscherin Österreichs, Frau Prof. Dr. Tatjana Schnell, Universität Innsbruck, die führende Spezialistin für positive Psychologie der Tschechischen Republik, Frau Prof. Dr. Alena Slezáčková, Masaryk University, Brno, Prof. Dr. Charles Martin-Krumm, Maître de Conférences à l'Institut Universitaire de Formation des Maîtres de Rennes, sowie Stefan Schwarz, der frühere Geschäftsführer des Schweizer Instituts für Logotherapie und Existenzanalyse, zum erweiterten Team. Dank dieser breit abgestützten Kooperation konnte der Fragebogen Jahr für Jahr weiterentwickelt werden.

Dadurch wurde der ursprüngliche Fokus der Internet-Umfrage auf die Deutschschweiz Jahr für Jahr erweitert. Dank der guten Zusammenarbeit mit 20Minuten und BILD als Medienpartner sowie der aktiven Nutzung der Social Media und der breiten Kontakte des erweiterten Forschungsteams wurde Ende 2013 die Umfrage in deutscher, französischer, tschechischer und englischer Sprache durchgeführt. 21'812 Personen haben 2013 an der Umfrage teilgenommen. Mit einem statistischen Stichprobenfehler von  $\pm 1.8$  Prozentpunkten kann die Repräsentativität der Studie als breit abgestützte Umfrage taxiert werden. Medien in der Schweiz und Tschechien greifen das Hoffnungsbarometer mittlerweile breit auf.

Die jährliche Forschungsreihe wurde anfänglich durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützt, was unter dem massiv geänderten neuen Förderungsreglement der SACW leider nicht mehr möglich ist. Zudem wird das Hoffnungsbarometer seit 2009 durch die gemeinnützige „Stiftung Bildung und Forschung“ unterstützt. Rund zwei Drittel der jährlichen Aufwändungen werden durch das Team als Eigenleistung getragen.

## Ausblick

Krafft wurde 2014 in den Vorstand von swissfuture gewählt und hat nun die Leitung der 2013 gegründete „swissfuture Arbeitsgruppe Hoffnungsforschung“ gemäss swissfuture Statuten Artikel 17 übernommen.

Dank seiner Initiative werden Krafft, Walker, Slezáčková und Martin-Krumm an der 7th European Conference on Positive Psychology im Juli 2014 in Amsterdam an einem eigenen Symposium "The Annual Hope-Barometer and Positive Attributes Survey in Switzerland, Germany and the Czech Republic" präsentieren können.

Diese Konferenz wird uns auch Gelegenheit geben, neue Interessenten aus Ungarn, Californien und Canada persönlich kennenzulernen und die internationale Weiterentwicklung des Hoffnungsbarometers zu diskutieren.

Im November 2014 werden wir das Hoffnungsbarometer das sechste Mal erheben.

## Überblick über die Resultate der aktuellen Umfrage „Hoffnungsbarometer 2014“

Offensichtlich geht es den Schweizerinnen und Schweizern gut, die Furcht vor einem Arbeitsplatzverlust (8. Rang) oder vor konkreten kriminellen Bedrohungen (13. Rang) scheinen weniger wichtig und eher theoretischer Natur zu sein. Die Hoffnung der Schweizerinnen und Schweizer konzentriert sich für das kommende Jahr auf stabile und intakte Beziehungen im nahen persönlichen Umfeld: auf eine glückliche Ehe und Familie (Rang 1), persönliche Gesundheit (Rang 2) und vertrauensvolle Beziehungen zu den Mitmenschen (Rang 3).

Auch die Schlüsselpersonen für die Bewältigung schwieriger Situationen sind nicht etwa Politiker (Rang 12), Vorgesetzte (Rang 10) oder Wirtschaftsführer (Rang 14 und 15), sondern Personen des engsten persönlichen Umfeldes: die eigene Ehe (Rang 1) oder der Freundeskreis (Rang 2).

So zeigen auch die anderen erhobenen Indikatoren, dass aktiv gelebte soziale Beziehungen die eigene Hoffnungskompetenz stärken. Wer in einer partnerschaftlichen Beziehung lebt, weist höhere Hoffnungs-, Optimismus- und Resilienz-Indices auf als Singles. Dies bedeutet aber nicht, dass Alleinstehende zur Hoffnungslosigkeit verdammt ist. Hoffnung ist eine Lebenseinstellung, für die man sich bewusst entscheiden und die man auf verschiedene Arten gezielt trainieren kann: Sei dies, dass an Stelle der Familie ein Freundesnetz gepflegt wird. Sei es, dass der Beruf nicht primär dem Gelderwerb dient, sondern als eigentliche Berufung dem angestrebten Lebenssinn entspricht, oder dass ein ehrenamtliches Engagement neben dem Beruf soziale Kontakte fördert.

## Die Frage nach dem Sinn der Arbeit wird wichtiger

In einer Wohlstandsgesellschaft, die in ihrer Altersstruktur immer reifer wird und in der Dienstleistungen, Innovation und Kreativität für die Wirtschaft der Zukunft immer wichtiger werden, gewinnt die Frage nach dem Sinn der Arbeit mit einer hohen Eigenverantwortlichkeit eine immer grössere Bedeutung.

Die Hoffnung auf eine „sinnvolle Aufgabe“ ist dabei grösser als die auf einen sicheren Arbeitsplatz bzw. auf Erfolg am Arbeitsplatz. Im Sinne der Maslow'schen Bedürfnispyramide ist in der Schweiz anscheinend die Furcht vor einem Arbeitsplatz oder das existentielle Bedürfnis nach Einkommen relativ gering. Die entsprechenden Ansprüche an den Arbeitsplatz und die Vorgesetzten steigen – der Beruf soll nicht nur dem Gelderwerb dienen, sondern soziale Kontakte ermöglichen und mit dem persönlichen Lebenssinn übereinstimmen.

Dabei erwarten nur 26% vom Vorgesetzten, dass dieser tatsächliche Hoffnungsträger wird, vielmehr sehen rund 60% sich für ihre eigenen Hoffnungen verantwortlich und sind auch bereit, sich selbst entsprechend zu engagieren. Diese Haltung von Selbstverantwortung und eigenem Engagement, in der schliesslich auch das

schweizerische Verständnis einer Milizgesellschaft begründet liegt, ist immer noch relativ weit verbreitet, im benachbarten Deutschland fand dieser Aspekt nur bei 45% Zustimmung.

## Wer ist kein Hoffnungsträger?

Die Hoffnung auf stabile und intakte Beziehungen im nahen persönlichen Umfeld belegen Spitzenpositionen – doch interessant ist auch ein Blick auf die hintersten Ränge: Am wenigsten Hoffnung wird neben der Finanzbranche auf die Kirchen und Religionen gesetzt.

Traditionell kann Hoffnung zu den Tugenden der christlichen Kirchen gezählt werden – doch scheint dies immer mehr ein historisches Relikt zu sein. Zwar setzte sich der zurückgetretene Papst Benedikt XVI in seiner Enzyklika „Spe Salvi“ intensiv mit dem theologischen Begriff der „Hoffnung“ auseinander. Und der Heilige Thomas von Aquin bezeichnete im Mittelalter die Hoffnung als eine der sieben Kardinaltugenden neben Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung, Glaube und Liebe. Aber offensichtlich werden die heutigen Vertreter von Kirchen und Religionen nicht als Vermittler von Hoffnung wahrgenommen – weder von der breiten Gesellschaft und noch nicht einmal von einer Mehrheit der eigenen Mitglieder: Sind es bei den Freikirchen 40% der Mitglieder, sehen nur noch 20% der Reformierten und 16% der Katholiken diese Aufgabe bei ihren Pfarrern, bei den Religionslosen fällt dieser Anteil gar auf 4% ab.

In Anbetracht der biblischen Aussage, dass „Glaube – Liebe – Hoffnung“ wichtige christliche Tugenden seien, haben sich die Kirchen wohl zu sehr über den richtigen Glauben gestritten und offensichtlich zu wenig Hoffnung gelebt.

Quelle: [www.hoffnungsbarometer.ch](http://www.hoffnungsbarometer.ch)

Zum Autor:

Dr. Andreas M. Walker, Co-Präsident swissfuture, Initiator des Hoffnungsbarometers, [www.weiterdenken.ch](http://www.weiterdenken.ch), [www.derweiterdenker.ch](http://www.derweiterdenker.ch)